

actuel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 11: **Umnutzung von Bauten = Réhabilitation des bâtiments**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SWB-Kolumne

Die Altstadtplätze von Luzern

Die Baudirektion der Stadt Luzern hat im Frühjahr 1974 die Ortsgruppe Luzern des Schweizerischen Werkbundes beauftragt, Vorschläge zu erarbeiten für die Nutzung und Gestaltung der drei inneren Altstadtplätze Kornmarkt, Weinmarkt und Hirschenplatz. Das stadtörtliche Bedürfnis entstand aus dem Beschluss, die Luzerner Altstadt autofrei zu halten. Seit diesem Beschluss stehen die ehemals zu Parkplätzen umfunktionierten Plätze leer, sind aber trotzdem Parkplätze geblieben, nämlich unbenützte, verbotene! Diese Tatsache manifestiert sich darin, dass inmitten der schönen Plätze Parkverbotstafeln leuchten und Blumentöpfe den Autos den Platz versperrten. Solange aber den Plätzen weithin sichtbar das Odium verbotener Autoabstellplätze anhaftet, kann darauf kein neues Leben entstehen.

Der Luzerner SWB steht nun kurz vor dem Abschluss des Berichtes an den Stadtrat. Einige grundsätzliche Ergebnisse seien hier kurz aufgeführt: Die Altstadtplätze dürfen nicht isoliert betrachtet werden; sie stehen in untrennbarem Zusammenhang mit der ganzen Altstadt, ja mit dem städtischen Leben schlechthin bis hinein in die Aussenquartiere. Und Quartierleben ist so wichtig wie Leben auf den Altstadtplätzen. Aber Leben hängt vom Mitmachen der Bewohner ab. Das Mitmachen wiederum hängt von der Verfügbarkeit unserer Umwelt ab, beginnend in den eigenen vier Wänden. Wer überall durch Vorschriften und Gesetze in seinen spontanen Äusserungen eingeschränkt ist, der resigniert, der glaubt zuletzt auch nicht mehr an sich selbst – und an seine Fähigkeiten.

Konsequenz: Man soll die Leute machen lassen, Einzelinitiativen unterstützen, keine komplizierten Bewilligungsverfahren, Mut zu Experimenten, auch wenn ihr Ausgang nicht von vornherein klar ist.

Leben auf den Altstadtplätzen erfordert überdies Bewohner in der Altstadt und in deren weiterer Umgebung, also Stopp der ungehemmten Citybildung, die das Leben zum Kommerz reduziert, die Spekulation auf ihren Fersen hat und billigen Wohnraum in teure Geschäftslokale verwandelt. Die Untersuchung konkreter Gestaltungsmöglichkeiten hat gezeigt, dass die kleinen Altstadtplätze keine grossen, neuen Einrichtungen vertragen. Was es braucht, sind Sitzgelegenheiten, vielleicht da und dort ein Baum, allenfalls ein neuer Bodenbelag oder die Einebnung der Trottoirs (auch diese erinnern fortwährend an die Autos!). Vor allem aber gehören keine behördlichen

Steine in den Weg von Leuten, die aus eigener Initiative etwas tun möchten. Die Verweigerung der Bewilligung, auf dem Kornmarkt für ein paar Tage das kleine Zelt des Prager Clown-Zirkus Alfred aufzustellen, ist ein typisches Beispiel für solche «Steine». Emil, der Luzerner Kabarettist und Kleintheaterbesitzer, weiss davon ein Lied zu singen.

Wolf Henkel



SCHWEIZER
BAU
DOKUMENTATION

Neuheit auf dem Gebiet der Strahlungsmessung: mobile Messstation

Zuverlässige Informationen über die Umweltbedingungen werden von immer mehr fortschrittlichen Bauplanern dringend gefordert. Unter den verschiedenen Umweltfaktoren ist der Strahlungseinfall auf Bauten von besonderer Bedeutung. Seit jüngster Zeit stehen nun wissenschaftliche Erfahrungen und Erkenntnisse der Bauteologie zur Verfügung, die es erlauben, Resultate von Strahlungsmessungen in der Praxis zu verwerten.

In den nachfolgenden Erläuterungen wird absichtlich eine allzu wissenschaftliche Terminologie vermieden, da es sich gezeigt hat, dass viele Erkenntnisse aus der Wissenschaft nur mit grossen Schwierigkeiten ins Baugewerbe Eingang finden, weil ein Dialog durch die unterschiedliche Fachsprache erschwert wird.

Ausrüstung und Funktionsweise der mobilen Messstation

Der Messwagen, der für Messungen der Sonnenstrahlung auf dem Baugelände eingesetzt werden kann, ist in seiner Art eine Weltpremiere. Es handelt sich um ein Fahrzeug mittlerer Wohnwagengrösse von rund 4 t Gewicht, ausgestattet mit einer Energie selbstversorgungsanlage.

Die Messinstrumente setzen sich zusammen aus 7 Solarimetern zur Messung der Wärmestrahlung von Sonne und Himmel sowie die Reflexstrahlung der Umgebung (Boden, bestehende Hauswände, Hügel usw.) und einer automatischen Fisheye-Kamera (180°) zur genaueren Identifizierung der Strahlungsquelle und des Horizonts. Diese Instrumente sind beweglich und mit der im Wagen stossicher installierten Computeranlage verbunden. Der Computer steuert alle Instrumente, registriert und verarbeitet die Messdaten, die in Intervallen von 2 Sekunden automatisch übermittelt werden. Für grössere Projekte könnte er an einen externen Grosscomputer angeschlossen werden.

Mit den Solarimetern wird in allen Azimutbereichen und für alle Flächenneigungen gemessen. Die ersten vier Solarimeter messen je einen Quadranten, der fünfte misst den ganzen Himmel, der sechste die Reflexion, der siebte steht für spezielle Bedürfnisse zur Verfügung.

Weitere Instrumente werden mit wissenschaftlicher Zielsetzung für atmosphärische Messungen eingesetzt, die für den Bauschaffenden erst nach einer rechnerischen Bearbeitung nützliche Informationen ergeben werden.

Wozu dienen die ermittelten Messwerte?

Die gelieferten Daten und Informationen sind wesentliche Entscheidungsgrundlagen für Standortwahl, Orientierung der Gebäude, architektonische Ausbildung der baulichen Elemente im Hinblick auf Innenlichtverhältnisse und Energieabgabe, Baumaterialwahl sowie zur Berechnung der benötigten Heizkapazität.

Vor allem beim Einsatz von Sonnenkollektoren ist die genaue Kenntnis der zu erwartenden Sonnenenergie aus direkter und diffuser Strahlung von eminenter Wichtigkeit. Kollektorkenngrössen können bestimmt und geeicht werden.

Was kostet der Einsatz des mobilen Strahlungsmesswagens?

Der mobile Strahlungsmesswagen kann gemietet werden, um an Ort und Stelle die Strahlung unter Berücksichtigung der natürlichen charakteristischen Umgebung eines Bauplatzes zu messen. Die Kosten für diese Messungen werden momentan berechnet. Da nur etwa 3–5 Messtage notwendig sind und in Verbindung mit langjährigen Statistiken konkrete strahlungsklimatische Daten rechnerisch festgestellt werden können, werden sie sich auf nur etwa 8000–10000 Franken je Baustelle belaufen.



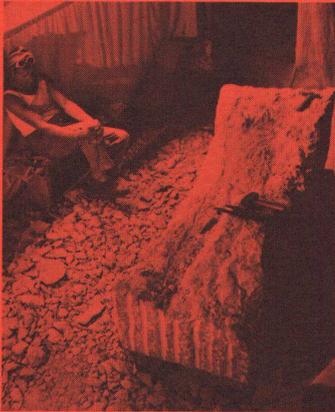
Blick ins Innere der mobilen Messstation mit Bordcomputer und Zusatzgeräten.

Fritz Wotruba, 1907–1975

An Fritz Wotruba wurde, stärker vielleicht als an anderen berühmten Künstlern der Gegenwart, der Kreuzweg der modernen Bildhauerei deutlich. Für ihn war die Kluft zwischen Kunst und Technik unüberbrückbar, und er brachte dies schon 1945 zum Ausdruck: «Während Techniker und Ingenieur nur ein Prinzip kennen, das ihr Schaffen und ihre Phantasie beschäftigt, nämlich die Zweckmässigkeit, ist eine solche primitive Lösung des Problems (Mensch, Maschine und Welt für den Künstler nicht möglich. Mit der Darstellung mehr oder weniger technischer Formen, Farbskalen oder plastischer Gebilde ist das Phänomen der Technik noch lange nicht erfasst... Diese Konstruktionen sind zudem sehr ärmlich, vergleicht man sie mit den bizarreren und tausendfach ineinandergreifenden Details eines Schlachtschiffes oder eines Tanks... Ein getarntes Mammuteisenbahngeschütz mit der ihm angepassten Besatzung ist viel grandioser oder unheimlicher als die zuletzt doch nur geschmackvolle Tafel oder das plastische Gekröse des begabtesten Künstlers...» (Fritz Wotruba, «Überlegungen, Gedanken zur Kunst», Zürich/New York 1945).

Wotruba kam schon mit sehr jungen Jahren zu internationalem Erfolg. Dem 23jährigen kaufte die Stadt Wien zwei Skulpturen ab, und ein Jahr später, 1931, zeigte das Folkwang-Museum in Essen seine sämtlichen bis dahin entstandenen Werke, 1933 folgte das Kunsthaus Zürich, und in den Jahren 1932, 1934 und 1936 vertrat Wotruba Österreich an der Biennale Venedig. Die Zeit, die er vor und während des zweiten Weltkriegs in der Schweiz verbrachte, gab ihm wichtige Freundschaften (Robert Musil, Georg Reinhardt, Marino Marini u.a.) und Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Arbeit. Nach dem Kriege bis zu seinem vorzeitigen Tode leitete Wotruba die Bildhauerklassen an der Wiener Akademie für bildende Künste, und er wurde zu einer der entscheidenden Figuren im österreichischen Kunstleben. Nicht nur dass er in den wesentlichen Gremien der Kunstpolitik Sitz und Stimme hatte – eine Position, die ihm sicher auch Bürde war, die er aber glaubte, im Interesse der bildenden Kunst behaupten zu müssen –, sondern auch viele seiner Schüler konnten sich über die Grenzen Österreichs hinaus einen Namen machen. Die Rolle, die die österreichische Bildhauerei seit 1945 im In- und Ausland spielt, ist nicht zuletzt Wotrubas Verdienst. Der internationale Ruf, der Wotruba seit vielen Jahren begleitete, konnte aber nicht dazu führen, dass er von seiner Heimatstadt die Aufgaben erhalten hätte, die seiner Bedeutung und seiner künstlerischen Kraft entsprochen hätten. Die Notwehrstellung, zu der ihn Unverständnis und die Aus-

actuel



Das Atelier von Fritz Wotruba in Zug 1940

gesetztheit seiner Menschenbild-hauerei zwang, war anstrengend, anstrengend war die Attitüde, die ihm seine literarischen Interpretationen auferlegten: er war der «schwarze Panther» (Elias Canetti), anstrengend war das Handwerk des Steinbildhauers, das Wotruba rücksichtslos auch gegen sich selbst ausübte. Er machte es sich nicht leicht, er war ein Un-zeitgemässer, seine Schöpfung das «Kunstwerk als Gegen-handlung» (W. Hofmann). Es war seine Sisypusarbeit, gegen die Zeit zu schaffen und dennoch in der Zeit zu bleiben. Dauern werden die Strenge eines zeitlosen Werks und der rückhaltslose Einsatz einer Person für das, was ihr wichtig erschien. Sie werden noch dasein, wenn die heutigen abstrakten und figurativen Zwerggärten schon längst dem Vergessen anheimgefallen sind.

Friedrich Czagan

Im Gedenken an Architekt Theodor Paul Manz

Es bietet recht grosse Schwierigkeiten, einer vielfältigen Menschen-Persönlichkeit mit wenig Worten gerecht zu werden, langjährige Eindrücke zu einer Schlussbilanz zu konkretisieren und aus dem Vorbildlichen Wirken eines verstorbenen Kollegen allgemeine Verpflichtungen abzuleiten.

Der Schreibende beschränkt sich deshalb bei der Würdigung der Persönlichkeit und des Werkes von Theo Manz auf die Gebiete, wo enge persönliche Kontakte bestanden.

1960 wurde Theo Manz in den BSA aufgenommen. Bereits 1963 hatte er einen Wahlvorschlag in den Vorstand mit respektierender ideeller Begründung abgelehnt. Es lag ihm nicht, eine Aufgabe zu übernehmen, der er sich nicht mit voller Überzeugung hätte widmen können. Als er dann Ende 1969 bereit war, im Vorstand der Ortsgruppe Basel des BSA mitzuwirken, zeigte es sich bald, mit welchem Engagement er seine Aufgaben anpackte. Von Natur aus ein Realist, mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehend (er hatte selbst neue kombinationsfähige

Bausteine entwickelt!), war er jedoch nie mit bequemen pragmatischen Lösungen der Probleme zufrieden, besonders wenn er das Überwiegen merkantiler Interessen witterte. Als eine Arbeitsgruppe des BSA auf freiwilliger Basis Nutzungsvorschläge für das Kasernenareal Basel ausarbeitete, brachte er ein System von Fussgängerwegen und Grünanlagen zum Vorschlag, welches das ganze Stadtgebiet umfasste und heute wieder aktuell ist – wohlliche Stadt. Er hat sich auch für die Erhaltung des Zentralbaues im Freidorf in Muttenz eingesetzt (gegen «rationale» Begründungen), und es schmerzte ihn, wenn ein edler Altbau einem Verwaltungsgebäude weichen musste (auch wenn BSA-Kollegen im Spiel waren). So waren ihm auch die traditionsgemäss einstimmigen Beschlüsse der Basler Fachverbände der Ingenieure und Architekten verdächtig. Als zum ersten Male bereits formulierte und publikationsreife Stellungnahmen zu zwei Sachgeschäften auf Antrag des BSA von der Plenarversammlung der Fachverbände nicht sanktioniert wurden, erfüllte das Theo Manz mit Befriedigung. Nicht die Opposition an sich war sein Motiv, sondern die Sorge um eine Entwicklung der Region zum Vorteil der individuellen Lebensqualität, auch wenn dabei Interessen der Technik, der Wirtschaft und der Finanz in den Hintergrund treten sollten. Auch beim Problem der Aufnahme von Teilhabern von Grossfirmen unserer Branche in den BSA hatte er seine skeptische Meinung. Wer wie der Schreibende diese Meinung nicht teilte, musste doch zugestehen, dass die Beweggründe von Theo Manz nicht bloss «zunüftmässiger» Art waren, sondern dass es ihm um die Freiheit architektonischer und planerischer Arbeit mit individueller Verantwortung ging.

Im Frühjahr 1966 hatte Theo Manz die Ortsplanung Bottmingen BL abgeschlossen. Er wurde in der Folge in den Bauausschuss Bottmingen berufen. Auch hier war sein Wirken von den erwähnten Charakterzügen bestimmt: Realismus einerseits beim Erkennen der Grenzen der Planung in unserer Referendumsdemokratie, Humanismus andererseits beim Kampf gegen alles, was bloss Gewinnsucht war. Die Rückschläge blieben ihm in dieser Tätigkeit nicht erspart, etwa wenn aus finanziellen Gründen schöne Ideen nicht voll realisiert werden konnten – Grünzonen – oder wenn Rückenschüsse aus dem politischen Hinterhalt kamen – Friedhofplanung. Theo Manz resignierte aber nie. Jede neue Situation war ihm Anlass zu positiver Weiterarbeit.

Theo Manz machte es sich damals nicht leicht. Heute, in der Zeit der Rezession und des Umweltbewusstseins, erscheinen sein Masshalten und seine Ablehnung einseitigen Wirtschaftsdenkens aktueller denn je.

Die Last, die er trug, liess ihn in der letzten Zeit pessimistisch erscheinen und brachte am 11. Juli 1975 sein Herz zum Stillstand. Seine Asche soll die erste sein, die auf dem von ihm geplanten und jetzt im Bau befindlichen Friedhof in Bottmingen zur Ruhe gelegt wird.

Heinrich Baur

Zum Hinschied von Hermann Rüfenacht

Die Stadt Bern verliert mit Hermann Rüfenacht einen noblen Menschen und einen bedeutenden Architekten, dessen Leben und Wirken über den Tag hinaus seine Spuren hinterlassen wird.

Der junge Hermann Rüfenacht durchlief die bernischen Schulen bis zur Matura und studierte anschliessend an der ETH in Zürich, zuletzt als Schüler des damals richtungweisenden Professors Karl Moser. Nach weiterer beruflicher Ausbildung und Tätigkeit in Berlin und in den Vereinigten Staaten eröffnete er 1935 in Bern am Bundesplatz ein eigenes Architekturbüro, das er bis zum Jahr 1972 betrieb.

Rüfenachts glückliches Erstlingswerk, das Restaurant Dählhölzli, ist aufgrund eines Wettbewerbserfolges entstanden. Ferienhäuser in Mürren sind beispielhaft geraten – heute möchte man nur wünschen, die seither angeschwollene Flut von Ferienhäusern hätte sich etwas mehr an Beispielen dieser Art ausgerichtet. Sympathische Reiheneinfamilienhäuser in Bern-Bümpliz sind spürbar einem menschlichen Stil verpflichtet und kennzeichnen so die Haltung ihres Erbauers. Es sind private und öffentliche Bauten verschiedenster Art entstanden, teilweise wiederum als Wettbewerbserfolge: die Neubauten der Klinik Bethesda in Tschugg, zwei Panzerreparaturhallen in Thun, ein Sekundarschulhaus in Zollikofen und als Krönung des vielseitigen Lebenswerkes das neue Lindenhofspital in Bern, ein Gemeinschaftswerk in Zusammenarbeit mit den Architekten Daxelhofer und Gloor.

Nebst seiner eigenen schöpferischen Tätigkeit hat Hermann Rüfenacht seine Arbeitskraft in den Dienst der Berufskollegen und der Öffentlichkeit gestellt: sei es als souveräner Preisrichter in Wettbewerben, sei es als Vorstandsmitglied der Berner Sektion des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins oder als Zentralobmann des Bundes Schweizer Architekten. Als Mitglied der ästhetischen Kommission hat er während zwölf Jahren mit seinem massgeblichen Urteil auf die bauliche Gestaltung der Stadt Bern Einfluss ausgeübt. Unserem Lande hat der nun Verstorbene sich als Artillerieoffizier, zuletzt als Oberst zur Verfügung gestellt.

Seinen Mitmenschen hat Hermann Rüfenacht gedient als hilfreicher

Mensch von bescheiden-vornehmer Gesinnung – ein Gentleman im besten Sinne. Freundes- und Kollegenkreise schätzten den geistvollen und geselligen, von gesundem Mutterwitz sprühenden Erzähler. Als Architekt ist er kein Avantgardist gewesen – durch sein Werk zieht sich wie durch sein Leben eine persönliche Linie, ein eigener Stil. Dieses Lebenswerk wird auch in der Zukunft von Bestand bleiben und sich in überzeugender Weise abheben von vielem Wahlosen und Lieblosen, das uns die Bauwelt der letzten Jahrzehnte beschert hat.

Peter Indermühle

Bauliche Vorkehrungen für Behinderte

Am 11. September 1975 ist eine neue Serie schweizerischer Sondermarken erschienen. Eine davon, der Wert zu Fr. 0.15, ist dem Thema der baulichen Vorkehrungen für Behinderte gewidmet. Die von Celestino Piatti gestaltete Marke zeigt einen Behinderten im Rollstuhl, der von einem Helfer mühsam eine Treppe hinaufgeschleppt wird. Die Marke appelliert an das öffentliche Bewusstsein, speziell aber an Architekten, Ingenieure, Bauherren und Behörden, beim Planen und Bauen an die Behinderten zu denken.



Die wesentlichen Vorkehrungen, die getroffen werden müssen, um ein Bauwerk für Behinderte benutzbar zu machen, finden sich in der 1974 erschienenen Norm SNV 521 500, «Bauliche Massnahmen für Gehbehinderte», Fr. 29.–. Diese Norm wurde zusammen mit Baufachleuten, Behindertenverbänden, Behinderten, Medizinern und Behörden von der Schweizerischen Zentralstelle für Baurationalisierung, Zürich, erarbeitet und herausgegeben.

CRB

5. Internationale Fachmesse für Baustoffe – Bausysteme – Bauerneuerung München, Messegelände

In der Zeit vom 22. bis 29. Januar 1976 findet die Internationale Fachmesse für Baustoffe, Bausysteme, Bauerneuerung – Bau 76 – auf dem Münchner Messegelände statt. Rund 900 Aussteller aus dem In- und Ausland werden den neuesten Stand der Baumaterialienproduktion, vor allem aber Anwendungsbeispiele und Problemlösungen, präsentieren und demonstrieren.